

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 27

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an den Nebi

Und «Puck» hat doch recht

(Leserbrief zu «Gigantomanie»-Leserbrief von Otto Künzli, Nebi Nr. 24)

Der Leserbriefschreiber fährt «Puck» recht unsanft an den Karren — völlig zu Unrecht. 760 Millionen Defizit haben die Bundesbahnen, dem Herrn Künzli erscheint das winzig. Sein Steckenpferd sind die unzähligen Autos; aber die Errichtung der «Transversale» wird die Anzahl der Autos nicht reduzieren. Worauf aber der zornige Herr Künzli gar nicht eingegangen ist: Für den Bau der Schnellbahn ist ein eigenes Trassee erforderlich, welches wieder unzählige Hektaren Kulturland wegfrisst, und das haben wir bekanntlich im Überfluss.

F. Spahr, Zürich

Kündigungsschutz?

Eine Volksinitiative zieht im Mietwesen Kündigungsschutz vor; dagegen ist grundsätzlich nichts einzubinden, wenn es sich um ein gegenseitiges Recht handelt. Wenn ein Hauseigentümer einem renitenten Mieter nicht mehr kündigen soll, so soll auch dem Mieter das gleiche Recht vorenthalten bleiben, wenn er beispielsweise eine günstigere Wohnung finde. Alles andere hiesse die Spiesse ungleich und einen Schritt weiter in Richtung allgemeine Verkommunistisierung des Eigentums zu machen.

H.K., Belp

«Für den Halm ...»

Lieber Nebi

Ich bin nicht so sicher, ob das Aufsätzlein von Herrn Rüeger im Nebi Nr. 24 so humorvoll ausgefallen wäre, wenn sich herausgestellt hätte, dass zwei Milliarden Franken «Teuerungszulage» zuwenig ausbezahlt worden wären.

Silvia Jochum,
St. Margrethen

Unpopuläres Thema

Lieber Herr Knobel

Für das, was Sie im Nebelspalter Nr. 23 unter dem Titel «Tradition» geschrieben haben, danke ich Ihnen herzlich.

Ich wohne zwar im ausserrhodischen Teil dieses urdemokratischen Kantons,

und sicher bin ich als zugezogene Bernerin der Landsgemeinde gegenüber sehr viel kritischer eingestellt als die hier aufgewachsenen Appenzeller. Auch unsere Ausserrhöder haben es noch nicht für nötig gefunden, den Frauen das Stimmrecht zu geben. Ich fühle mich beim Öffnen des Stimmcouverts immer sehr diskriminiert, wenn das Material für die kantonalen Abstimmungen und Wahlen nicht vorhanden ist.

Sie haben ein gutes Argument gegen die Landsgemeinde angeführt, und ich liefere Ihnen hier noch zwei weitere Argumente.

Da ist erstens die Sache mit dem Stimmausweis. In unserem Kanton darf man an der Landsgemeinde seine Stimme abgeben, wenn man männlichen Geschlechts und Besitzer eines Landsgemeindedegens ist. Einen anderen Stimmrechtsausweis braucht man nicht. Nebenbei gesagt: Einen Landsgemeindedegen kann sich jeder kaufen, dazu muss man kein Appenzeller sein. Man kann sich vorstellen, dass unter diesen Umständen Wahlen und Abstimmungen manipuliert werden könnten. Ich will nicht behaupten, dass gemogelt wird, aber allein schon die Tatsache, dass es möglich ist, macht die Landsgemeinde in meinen Augen unglaublich.

Zweitens ist da noch die Sache mit dem Auszählen der Stimmen. In alten Zeiten war die Landsgemeinde sicher noch überblickbar, aber heute — wer will bei einem knappen Entscheid noch garantieren, dass alles mit rechten Dingen zugeht?

Ich würde das Ganze als touristische Attraktion gelten lassen, aber dann eben ohne wichtige kantonale Abstimmungen.

In unserer Gemeinde kommt des Appenzellers Selbstgefälligkeit noch weniger zur Geltung als im innerrhodischen Teil des Kantons. Da die Distanz zur Stadt St.Gallen nur 6 km beträgt, ist natürlich die Bevölkerung auch viel gemischter.

Ich kenne aber sehr viele Appenzeller, mit denen sogar ich als «fremder Fötzel» sehr gut auskommen kann, dazu gehören mit Sicherheit alle Nebi-Leser. Bei ihnen möchte ich mich dafür entschuldigen, dass ich dieses unpopuläre Thema so ungeschminkt dargelegt habe.

R. Müller, Niederteufen

Ausrutscher

Sehr geehrter Herr Hans Sigg

Mit Ihrer Karikatur «Bergschlacht» (Nr. 25) ist Ihnen ein peinlicher Ausrutscher unterlaufen, der unter Ihren bisherigen geschätzten Bei-

trägen seinesgleichen suchen dürfte. Um zeichnerisch die Not unserer Berglandwirtschaft dem Ferienhäuser-Spekulantentum entgegenzusetzen, sollten Sie doch in der Lage sein, diese Missstände in anderer Form als in vorliegender Darstellung aufzuzeigen, welche an die übelsten Vorgänge im sogenannten tausendjährigen Dritten Reich erinnert.

Max Knöpfel,
Brüttsellen

Platte «Bärner Platte» zur Münsterplattform

Lieber Ueli,
Du origineller Schreiber

Endlich hast Du Deine Bärner Platte (Nebi Nr. 25) wieder einmal mit autonomen Gemüse garniert. Ich wusste doch, dass Du aus dem AJZ-Früchtchen auch noch den letzten Tropfen herauspressen kannst. Auf jeden Fall vielen Dank für Deinen dichterischen Erguss über die Schickeria von Bern, auch ich habe schon ähnliche Erfahrungen gemacht:

Sie akzeptieren mich nicht, weil ich keine Krawatte trage; sie gehen zu allen Tageszeiten, vor allem aber am Abend, in den «Schweizerhof», ins «Du Théâtre» oder in ebenbürtige Snobistenzentren. Dort lassen sie sich dann mit unnachahmlicher

Gezwungenheit in feudalen Ledersesseln nieder und wissen nicht, wohin mit den Füßen, da jedes unkontrollierte Zucken eine peinliche Situation mit der charmanten Tischnachbarin hervorrufen könnte. Sie essen Kaviar, Kivisalat oder Bananencocktails, hüllen sich in Nerz und Diamanten, was zwar nicht sehr sozial, dafür aber irrsinnig originell ist. Beim Schlemmen werden sie von mehreren Damen und Herren der Ausländergeneration bedient, welche sie doch so gerne aus dem Schweizerland verwiesen sähen.

So einfach ist diese Denkweise — aber eben, ich bin nur einer der von Dir beschriebenen Helden, Hascher oder Hunde.

Mit freundlichst autonomen Grüßen und dem Wunsch, Du mögest dann doch einmal eine andere Bärner Platte auflegen

Andreas Dietrich, Bern

Man darf doch fragen — oder?

Lieber Nebi

Warum sind so viele aktive Umweltschützer passionierte Automobilisten? Antwort: Weil sie den Umweltschutz immer von den andern fordern.

Warum macht man in der Schweiz seit Jahren ein solches Theater um die Tempolimits 50? Wo man doch in den USA, der Wiege und Hochburg des Autos, viel drastischere Beschränkungen mit Erfolg anwendet, und das seit rund 20 Jahren.

Warum glauben die Katzenfreunde, ihre Lieblinge mit «Pussy-Puss» und «Catty-Cat» verwöhnen zu müssen, jetzt, wo es ihre Lieblingsspeise, die Mäuse, in Hülle und Fülle gratis gibt?

Erwin Nyfeler, Langendorf

«Ins Lächerliche gezogen ...»

(Leserbrief von Markus Jöhl in Nr. 25)

Lieber Nebi

Keine weitere Reklamation (geharnischte) zur Karikatur von Sigg, sondern Kopfschütteln über die Humorlosigkeit dieses Pfadichefs. Unter solcher Führung gibt es wahrlich nichts zu lachen! Aber eben, was des einen Leid, resp. Ärger, ist des anderen Freud: wir (ehem. Pfadi) haben uns köstlich über diese Zeichnung amüsiert.

G.A., Liebefeld

